

Gesprochenes Deutsch heute

Reihe Germanistische Linguistik

Herausgegeben von
Noah Bubenhofer und Britt-Marie Schuster

Wissenschaftlicher Beirat
Stephan Elspaß (Salzburg), Jürg Fleischer (Berlin),
Stephan Habscheid (Siegen), Katrin Lehnen (Gießen),
Barbara Schlücker (Leipzig), Renata Szczepaniak (Leipzig)

334

Gesprochenes Deutsch heute

Variation, Wandel, Sprachkontakt

Herausgegeben von
Adriano Murelli

DE GRUYTER

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 40 wissenschaftliche Bibliotheken und Initiativen ermöglicht, die die Open-Access-Transformation in der Germanistischen Linguistik fördern.

ISBN 978-3-11-153235-6

e-ISBN (PDF) 978-3-11-153286-8

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-153317-9

ISSN 0344-6778

DOI <https://doi.org/10.1515/9783111532868>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.

Library of Congress Control Number: 2025932825

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 bei den Autoren, Zusammenstellung © 2025 Adriano Murelli, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin.

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit:

productsafety@degruyterbrill.com

Open-Access-Transformation in der Linguistik

Open Access für exzellente Publikationen aus der Germanistischen Linguistik: Dank der Unterstützung von 40 wissenschaftlichen Bibliotheken und Initiativen können 2025 insgesamt neun sprachwissenschaftliche Neuerscheinungen transformiert und unmittelbar im Open Access veröffentlicht werden, ohne dass für Autorinnen und Autoren Publikationskosten entstehen.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Augsburg
Universitätsbibliothek Bayreuth
Technische Universität Berlin / Universitätsbibliothek
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Technische Universität Dortmund
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.
Universitätsbibliothek Gießen
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Universitätsbibliothek Greifswald
Fernuniversität Hagen, Universitätsbibliothek
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg / Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover
Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover
Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau
Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Universität Konstanz, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM)
Université de Lausanne
Universitätsbibliothek Leipzig
Bibliothek des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Osnabrück
Universitätsbibliothek Passau
Universität Potsdam
Universitätsbibliothek Regensburg
Universitätsbibliothek Rostock
Universitätsbibliothek Vechta
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Wuppertal
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek
Zentralbibliothek Zürich

Vorwort

Der Band ist aus der Tagung *Das heutige gesprochene Deutsch zwischen Sprachkontakt und Sprachwandel*, die vom 22.–24. September 2022 an der Universität Turin stattfand, hervorgegangen. Ich bedanke mich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die Vorträge und die fruchtbaren Diskussionen sowie bei Livio Gaeta, dem Mitorganisator der Tagung, und dem Dipartimento di Studi Umanistici der Universität Turin für die finanzielle Unterstützung. Es war die erste internationale Germanistiktagung, die nach der pandemiebedingten Unterbrechung an der Universität Turin in Präsenz abgehalten wurde; somit stellte sie eine willkommene und wertvolle Gelegenheit dar, erneut in persönlichen Austausch mit Germanistinnen und Germanisten aus unterschiedlichen europäischen Ländern zu kommen.

Danken möchte ich außerdem dem Herausgeber und der Herausgeberin der Reihe *Germanistische Linguistik*, Noah Bubenhofer und Britt-Marie Schuster, für die Aufnahme in die Reihe, den anonymen Gutachterinnen/Gutachtern für hilfreiche Überarbeitungshinweise sowie Svetoslava Antonova-Baumann, Hana Ikenaga, Albina Töws und Teodor Borsa für die Betreuung seitens des Verlags.

Turin, im Spätherbst 2024
Adriano Murelli

Inhaltsverzeichnis

Vorwort — VII

Adriano Murelli

Einleitung — 1

1 Gesprochenes Standarddeutsch im Wandel

1.1 Morphosyntax

Said Sahel

**Demotisierung und Nativierung der deutschen Standardsprache.
Evidenz aus Variationsphänomenen und Implikationen für den gesprochenen
Standard — 15**

Sandra Hansen & Thilo Weber

***Wenn sie den richtigen Kandidat wählen.* Zur Flexion der schwachen Maskulina
im heutigen gesprochenen (und geschriebenen) Deutsch — 37**

Katrin Hein & Giorgio Antonoli

**Phrasenkomposita im gesprochenen Deutsch an der Schnittstelle
von Wortbildungs- und Gesprächsforschung — 65**

1.2 Pragmatik

Manuela Caterina Moroni & Ermenegildo Bidese

**Nicht-kanonische Modalitätsausdrücke im Deutschen: *von wegen*
und *halt* — 91**

Urszula Topczewska

Kann *wallah* eine deutsche Modalpartikel werden? — 113

1.3 Lexik und Varietäten

Joachim Gerdes

Lexik des gesprochenen Deutsch in Online-Pressetexten. Varietäten-Switching und Stilwandel — 137

Valentina Crestani

Leichte Sprache und Einfache Sprache. Gendern zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit — 167

2 Gesprochenes Deutsch in der Welt

Stefan Hartmann, Nikolas Koch, Antje Endesfelder Quick & Claudia Maria Riehl
sieht man schon die leuten an, wer deutsch spricht. Eine quantitative Analyse des Dativ-Abbaus im Blumenau-Deutschen — 195

Joachim Kokkermans & Barbara Vogt

Das Sibilantensystem in den deutschen Siedlungen Kočevje/Gottschee und Sorica/Zarz in der Krain. Kontaktinduzierte, typologische und sprachstrukturelle Aspekte beim Lautwandel — 215

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren — 233

Adriano Murelli

Einleitung

Dieser Band sammelt die Erträge der Tagung *Das heutige gesprochene Deutsch zwischen Sprachkontakt und Sprachwandel*, die im September 2022 an der Universität Turin stattfand. Die Beiträge der Autorinnen und Autoren versuchen aus unterschiedlichen Blickwinkeln die Frage zu beleuchten, welche aktuellen Entwicklungen es derzeit in der gesprochenen deutschen Sprache gibt. Das Thema ist nach wie vor von brennender Aktualität,¹ auch wenn die Gesprochene-Sprache-Forschung im deutschsprachigen Raum inzwischen auf eine über sechzigjährige Geschichte zurückblicken kann.² Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich die Disziplin dank zahlreicher Studien, Recherchen, Forschungsprojekte und Publikationen innerhalb der Sprachwissenschaft fest etabliert.³ Das zunehmende Interesse an gesprochener Sprache hat letztlich dazu geführt, dass sie bei der grammatischen Beschreibung der Strukturen und der Funktionsweise des Deutschen immer weniger randständig berücksichtigt wird;⁴ gleichzeitig wird über die Notwendigkeit reflektiert, gesprochene Sprache in das DaF-Kurrikulum stärker einzubinden, da der kommunikative Ansatz das sprachliche Handeln – und somit auch die Fähigkeit, je nach kommunikativem Kontext die passenden Sprachmittel einzusetzen – in den Mittelpunkt der Fremdsprachenvermittlung stellt.⁵

Doch wie breit ist das Variationsspektrum des gesprochenen Deutsch und wie kann man ihm gerecht werden? Anfang der 1990er Jahre erörterten Barbour &

1 Davon zeugt nicht zuletzt der Sammelband *Gesprochenes Deutsch. Struktur, Variation, Interaktion* (Prose et al. 2025), in den die Beiträge der gleichnamigen 60. Jahrestagung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (Mannheim, 05.-07.03.2024) eingeflossen sind.

2 Einen knappen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Gesprochene-Sprache-Forschung bietet Fiehler (2017).

3 Es seien hier stellvertretend die Arbeiten der Freiburger „Forschungsstelle für Gesprochene Sprache“ des Instituts für Deutsche Sprache aus den 1970er Jahren sowie Schank & Schoenthal (1976), Schwitalla (1997) – 2003, 2006 und 2012 überarbeitet und neu aufgelegt –, Schlobinski (1997), Hennig (2006) und mehrere einschlägige Aufsätze von Reinhard Fiehler erwähnt.

4 So enthalten die *Grammatik der Deutschen Sprache* des Instituts für Deutsche Sprache wie auch die Dudengrammatik ab der 7. Auflage separate Kapitel bzw. Teile zur gesprochenen Sprache (jeweils Hoffmann 1997; Fiehler 2005; Fiehler 2009; Fiehler 2016); in der 10. Auflage der Dudengrammatik (Wöllstein & Dudenredaktion 2022) hingegen folgt die Darstellung der Verhältnisse in der gesprochenen Sprache (in gesonderten, von Maria Thurmair verfassten Abschnitten) direkt im Anschluss an die Behandlung jeder Grundeinheit der Sprache – Satz, Wortgruppe, Wort und Wortbausteine.

5 Mit dieser Frage beschäftigen sich beispielsweise die Beiträge in Moraldo & Missaglia (2013), Imo & Moraldo (2015) und Günthner, Schopf & Weidner (2021).

Stevenson (1990) die innersprachliche Varianz des Deutschen, beschrieben das Wechselspiel von Standard- und Nicht-Standard-Varietäten, von sozialer und geographischer Variation, von Sprachkontakt und Sprachkonflikt im deutschen Sprachraum und ergründeten die Stellung des Deutschen in multilingualen bzw. multilingual werdenden Sprachgemeinschaften. Seitdem hat sich infolge tief einschneidender Prozesse wie Globalisierung, Migration und technischen Fortschritts gesellschaftlich sowie medientechnisch Vieles grundlegend verändert. Die (deutsche) Sprache – besonders in ihrer mündlichen Ausprägung – ist von diesen Umwälzungen nicht unberührt geblieben: Der inhärent flüchtige Charakter der Echtzeit-Sprachproduktion und das Zusammenspiel von Normbeachtung und Normabweichung machen sie zum fruchtbaren Boden für Neuerungen, die (sprach-)soziale Entwicklungen widerspiegeln können (vgl. z.B. Freywald et al. 2023).

Vor der Verbreitung moderner Aufnahmegeräte und der entsprechenden Verarbeitungssoftware gestaltete sich die Dokumentation des gesprochenen Deutsch in mehrfacher Hinsicht als schwierig. Mit der Zeit wurden jedoch für die Speicherung, Transkription, Annotation und Systematisierung mündlicher Daten neue Instrumente entwickelt: Für viele, auch vom Aussterben bedrohte Varietäten stehen nun digitalisierte Korpora zur Verfügung, die den wissenschaftlichen Zugang zu diesen Varietäten erleichtern und qualitative sowie quantitative Studien erlauben (Kupietz & Schmidt 2018; Deppermann et al. 2023).

Der Sammelband umfasst Beiträge mit unterschiedlichem Schwerpunkt; zwei größere Themenkomplexe können dabei ausgemacht werden. Den ersten bildet der aktuelle Stand des gesprochenen Deutsch im mitteleuropäischen Kernareal. Für das Deutschlanddeutsche verzeichnet etwa Hinrichs (2012) Erscheinungen wie eine Reduktion der Kasus- und Numerusmarker und eine verstärkte Tendenz zum Analytismus (wobei es an Gegenbeispielen nicht fehlt, vgl. einige Beiträge in Bittner & Gaeta 2010); der Sprachkontakt zwischen dem Deutschen und den Herkunftssprachen von Sprecherinnen und Sprechern mit Migrationshintergrund gilt u.a. als treibende Kraft für die Entstehung neuer Varietäten (man denke etwa an das Kiezdeutsche, Wiese 2012); deren salientere Züge können sich, wie Marossek (2016) feststellt, auch auf andere gesprochene Varietäten übertragen.⁶

⁶ Die tatsächliche Verbreitung und die Entstehungsgeschichte dieser Phänomene werden im aktuellen linguistischen (und gesellschaftlichen) Diskurs teilweise kontrovers debattiert: Die Frage, inwiefern das gesprochene Deutsch gerade einen beschleunigten Wandel erlebt, wird unterschiedlich beantwortet. Besondere Aufmerksamkeit gilt hierbei dem innersprachlichen Kontakt zwischen Varietäten sowie dem Kontakt zwischen dem Deutschen und den Heritage-Sprachen (Deppermann 2013; Hofmann 2018; Fischer & Rabanus 2023; Freywald et al. 2023).

Sprachkontakt findet andererseits auch innerhalb des Diasystems des Deutschen statt: So können beispielsweise Elemente und Strukturen aus informellen, tendenziell gesprochenen Varietäten wie der Umgangssprache Eingang in formellere, (medial oder konzeptionell) schriftliche Varietäten finden.⁷ Dieses Aufeinandertreffen macht sich u.a. in alten und neuen Medien bemerkbar. Ein Paradebeispiel ist die internet-basierte Kommunikation: In Messaging-Systemen und sozialen Netzwerken etwa erfolgen die Interaktionen zwischen Nutzerinnen und Nutzern mal mündlich, mal schriftlich, wobei (medial) schriftliche Kommunikate zuweilen als Instanzen konzeptioneller Mündlichkeit gedeutet werden können. Dadurch nimmt der Begriff „gesprochenes Deutsch“ breitere Ausmaße an, denn gerade die Analyse von Online-Daten kann dazu beitragen, die mannigfaltigen Verschränkungen zwischen den Domänen des Mündlichen und des Schriftlichen an den Tag zu legen (Androutsopoulos 2007; Beißwenger 2017; Androutsopoulos & Busch 2020; Androutsopoulos & Vogel 2024).⁸

Im Mittelpunkt des zweiten Themenkomplexes stehen gesprochene Varietäten des Deutschen, die sich – durch ihre geographische Lage bedingt – am Rande des deutschen Sprachraums befinden oder gar von ihm getrennt sind. Durch ihre Stellung als Minderheitensprachen bzw. Sprach(halb)inseln befinden sich diese Varietäten im Kontakt mit den umliegenden (nicht-deutschen) lokalen und regionalen Varietäten sowie der jeweiligen Dachsprache: Daraus entstehen teilweise komplexe Dynamiken, die sich auf unterschiedliche linguistische Ebenen niederschlagen. Die Forschung konzentriert sich aktuell auf die Ermittlung und Beschreibung von Sprachkontakt- bzw. Sprachkonfliktkonstellationen (Schulze et al. 2008; Lenz 2016; Rabanus 2018; Lenz & Plewnia 2018; Hans-Bianchi & Vogt 2023; Riehl demn.) sowie auf die Suche nach möglichen Konvergenzphänomenen.

7 Dies kann als eine Folge der Nativierung des Standarddeutschen betrachtet werden (s. den Beitrag von Said Sahel in diesem Band). Auer (2021) spricht in diesem Rahmen von der Herausbildung eines ‚Neo-Standards‘, der – anders als der schriftlich geprägte traditionelle Standard – seinen Ursprung in der (konzeptionellen) Mündlichkeit und im Kontakt mit Substandard- bzw. Nicht-Standard-Varietäten (i.S.v. Löffler 2005) hat; sein Prestige würde auf Eigenschaften wie Modernität, Subjektivität und Informalität basieren, die ihn zur optimalen überregionalen Varietät für den Gebrauch in der massenmediengeprägten, globalisierten (deutschen) Gesellschaft machen würden. Pröll (2025) vertritt die These, dass infolge der Nativierung die grammatischen Systeme des gesprochenen und des geschriebenen (Standard-)Deutsch sich mit der Zeit so weit auseinanderentwickelt haben, dass sie inzwischen als nicht mehr deckungsgleich betrachtet werden können. Das wiederum würde die Grundlage für weitere Kontakterscheinungen zwischen Varietäten bilden und die innersprachliche Varianz des Deutschen erhöhen.

8 Vgl. auch Reeg (2011); Dürscheid (2016); Winter-Froemel (2020); Gruber, Grübl & Scharinger (2021); Dürscheid (2023): Diese Beiträge setzen sich – weiter ausholend – mit der Anwendbarkeit des Nähe-Distanz-Modells von Koch & Oesterreicher (1985) auf die digitale Kommunikation auseinander.

Quer zu den beiden Themenkomplexen tritt im Sammelband eine weitere Fragestellung hervor: Wie kommt die Ko-Konstruktion von Sinn durch (medial und/oder konzeptionell) gesprochene Sprache in der Interaktion zwischen Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern zustande? Das ruft Disziplinen wie die interaktionale Linguistik und die Gesprächsanalyse auf den Plan (Couper-Kuhlen & Selting 2018; Deppermann 2014), die einerseits die Gestaltung der Beziehung zwischen Interagierenden unter Einbezug des situativen Kontextes, andererseits die kollaborative Struktur- und Bedeutungskonstitution durch den Einsatz sprachlicher und – im Fall der Online-Kommunikation – bildlicher Strategien erforschen (siehe Androutsopoulos & Vogel 2024 sowie die Beiträge von Hein & Antonioli und Moroni & Bidese in diesem Band).⁹

Die Beiträge im Sammelband nehmen auf die aktuelle wissenschaftliche Diskussion Bezug und bieten Einblicke in mehrere Spezialgebiete, darunter Phonologie, Morphosyntax, Wortbildung, Lexik und Pragmatik. Geographisch umfassen sie ein weites Gebiet, das vom deutschsprachigen Kernareal in Mitteleuropa bis zu den Varietäten des Deutschen in der Welt reicht. Auf Kontakterscheinungen mit anderen Sprachen, die einen bestimmten Wandel begünstigt haben könnten, wird in einigen Aufsätzen eingegangen. Somit deckt der Band ein breites Spektrum sowohl in disziplinärer als auch in arealer Hinsicht ab. Bei aller Vielfältigkeit der behandelten Themen wirkt der funktionale, empirisch-gebrauchsbasierte Ansatz, den alle Beiträge teilen, als einender Faktor, ja als gemeinsamer Nenner: Das gesprochene Deutsch wird als Ort der Entstehung, Entwicklung oder Verbreitung grammatischer, lexikalischer, pragmatischer und textueller Erscheinungen betrachtet, bei denen Aspekte wie die innen- und außersprachlichen Faktoren der kommunikativen Interaktion, die Kreativität der Sprachnutzerinnen und -nutzer, ihre kommunikativen Bedürfnisse, aber auch ihre soziolinguistischen Eigenschaften und ihr (möglicherweise mehrsprachiges) Sprachrepertoire eine Rolle spielen.

Diesem Ansatz getreu dokumentieren die Beiträge Phänomene der gesprochenen Sprache anhand existierender, online zugänglicher oder speziell gesammelter bzw. zusammengestellter Sprachkorpora und basieren somit auf einer robusten Datenbasis. In vielen Aufsätzen verwenden die Autorinnen und Autoren Daten aus Korpora, die am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim gepflegt

⁹ Aus Platzgründen wird auf eine Auflistung der zahlreichen Publikationen, die im Rahmen der Erforschung der gesprochenen Sprache aus interaktionaler bzw. gesprächsanalytischer Perspektive entstanden sind, verzichtet: Es sei hier lediglich auf die einschlägigen Arbeiten von Peter Auer, Arnulf Deppermann, Susanne Günthner und Wolfgang Imo zum Verhältnis zwischen Grammatik und Interaktion sowie auf diejenigen von Margret Selting und Elizabeth Couper-Kuhlen zur Rolle der Prosodie in der Konversation hingewiesen.

werden, nämlich das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo; Kupietz, Lungen & Diebold 2023) und das Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch (FOLK; Reineke, Deppermann & Schmidt 2023).

Zum Aufbau des Bandes: Das Werk besteht aus zwei ungleich großen Teilen, „Gesprochenes Standarddeutsch im Wandel“ und „Gesprochenes Deutsch in der Welt“. Der erste Teil gliedert sich in drei Sektionen, die jeweils der Morphosyntax, der Pragmatik und der Lexik gewidmet sind. In der Sektion zur Morphosyntax werden allgemeine Tendenzen nachgezeichnet und Einzelphänomene untersucht. Im ersten Beitrag, von **Sahid Sahel** (Bielefeld) verfasst, wird der Frage nachgegangen, wie sich die Nativierung des Standarddeutschen auf die gesprochene und die geschriebene Sprache auswirkt. Bei wachsender Sprachkompetenz infolge des Erwerbs des Standarddeutschen als Erstsprache kann es vorkommen, dass das Normbewusstsein in den Hintergrund tritt, was das Entstehen von Sprachvarianten und letztlich das Eintreten von Sprachwandel begünstigen kann. Sahel zeigt dies anhand zweier morphosyntaktischer Variationsfälle, nämlich der Adjektivflexion bei Mehrfachattribuierung und der Variation in der Flexion der Demonstrativa *dies-* und *jed-* im Genitiv Singular des Maskulinums und des Neutrums. Als Datengrundlage dient u.a. DeReKo; Belege aus Deutschland, Österreich und der Schweiz werden getrennt voneinander behandelt und miteinander verglichen.

Im Aufsatz von **Sandra Hansen** und **Thilo Weber** (IDS Mannheim) wird ein klassischer Zweifelsfall der deutschen Flexion behandelt – die so genannten „schwachen“ Maskulina. Ihr Verhalten – v.a. im Singular – wird anhand schriftlicher und mündlicher Korpusdaten aus DeReKo respektive FOLK untersucht, um eventuelle medial bedingte Unterschiede zutage zu bringen. Die Analyse zeigt, dass starke Flexionsformen vor allem im Mündlichen vorkommen, die schwachen Formen aber keineswegs als im Abbau befindlich gelten können. Es zeichnet sich eher eine Tendenz zur Neutralisierung der Flexionsklassenunterscheidung im Singular ab, die als eine Folge der Nativierung des Standarddeutschen gedeutet werden kann.

Als Pilotstudie im Bereich der empirischen Wortbildungsforschung bzw. an der Schnittstelle zwischen Wortbildungs- und Gesprächsforschung und somit als Überleitung zum zweiten Abschnitt versteht sich der Aufsatz von **Katrin Hein** und **Giorgio Antonioli** (IDS Mannheim), der Phrasenkomposita im gesprochenen Deutsch zum Gegenstand hat. Auch in dieser Studie werden Daten aus FOLK und DeReKo gegenübergestellt. Die Korpussuche liefert auch im Mündlichen mehrere Okkurrenzen von Phrasenkomposita, wobei im Vergleich zum Schriftlichen eine Präferenz für als Ganzes lexikalisierte Komposita festzustellen ist. Trotz ihres nicht-prototypischen Charakters führt ihr Vorkommen nur selten zu Verstehensproblemen, die eine Bedeutungserklärung verlangen; niedrig ist auch die Zahl der Fälle, bei denen

solche Komposita nicht neutral, sondern mit expressiver (wertender) Funktion benutzt werden.

Im Abschnitt „Pragmatik“ setzen sich zwei Aufsätze mit dem Ausdruck von Modalität im gesprochenen Deutsch auseinander. **Manuela Moroni** (Bergamo) und **Ermenegildo Bidese** (Trient) erforschen die Gebrauchsfunktionen von *von wegen* und *halt* sowie ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Auf Daten aus DeReKo und FOLK basierend untersuchen Moroni und Bidese Fälle von integrierem und desintegriertem Auftreten beider Ausdrücke und prüfen, ob diese als „reine“ Modalpartikeln oder allgemein als Elemente mit modalem Gehalt, deren morphosyntaktischer Status noch keine eindeutig umrissenen Konturen aufweist, kategorisiert werden können. Dies führt wiederum zu einer Auseinandersetzung mit Abrahams (2020) Modell, das sich zur Beschreibung der Modalität im Deutschen als angemessen erweist, doch im Angesicht der Befunde aus der Studie um die Kategorie der syntaktisch desintegrierten Einheiten erweitert werden sollte.

Der Frage, ob *wallah* den Bestand der deutschen Modalpartikeln bereichern könnte, geht **Ursula Topczewska** (Warschau) in ihrem Beitrag nach. Dieses Element arabischer Herkunft wurde zuerst in ethnolektalen Varietäten und dann im Kiezdeutschen (Wiese 2012) nachgewiesen, worauf ein Auftreten in der Jugendsprache und letztlich in der Umgangs- bzw. standardnahen gesprochenen Sprache folgte. Topczewska versucht anhand von Daten aus KiDKo (KiezDeutsch-Korpus; Wiese et al. 2010ff.) und aus DeReKo, diese Entwicklung nachzuverfolgen und zu verstehen, inwiefern *wallah* auch in das Schriftliche Eingang gefunden hat. Die Ergebnisse zeigen, dass *wallah* vorwiegend in der Mündlichkeit – besonders in bestimmten Soziolekten – vorkommt, wobei sich angesichts etlicher Belege in schriftlichen Texten eine Ausweitung auf schriftliche (informelle bzw. halbformelle) Register nicht komplett ausschließen lässt.

Im Abschnitt „Lexik und Varietäten“ wird einerseits nach Spuren der Lexik des gesprochenen Deutsch in Online-Pressetexten gesucht, andererseits die Verwendung der Leichten Sprache und der Einfachen Sprache im Mündlichen thematisiert. Um die Präsenz von lexikalischen Elementen aus gesprochenen Varietäten des Deutschen in konzeptionell schriftlichen Texten dreht sich der Beitrag von **Joachim Gerdes** (Genua): Ihr häufigeres Aufkommen in Texten wie Zeitungsartikeln, das Gerdes anhand von Daten aus Online-Pressetexten sowie weiteren digitalen Quellen belegt, trägt zu einem lexikalischen Sprachwandel bei, da die betroffenen Lexeme in die Schriftsprache und damit langfristig auch in die lexikalische Standardnorm übergehen. Durch einzellexembezogene Analysen wird das semantisch-pragmatische sowie konnotative Innovationspotenzial der Verwendung (nicht-standardsprachlicher) mündlicher Lexik für die Online-Publizistik erörtert.

Auf online verfügbare audiovisuelle Texte stützt sich die Untersuchung von **Valentina Crestani** (Mailand), die die deutsche Leichte Sprache und Einfache Sprache hinsichtlich der Gendergerechtigkeit bzw. -sensibilität bei Personenbezeichnungen erforscht. Texte in Leichter Sprache und in Einfacher Sprache sollten so verfasst werden, dass sie für Menschen mit Lernschwierigkeiten gut zugänglich sind: In diesem Rahmen drohen einige Formulierungen der gendergerechten Sprache, z.B. Doppelnennungen, Texte weniger verständlich zu machen. Das könnte die Tatsache rechtfertigen, dass im untersuchten Korpus die Strategien der Genderneutralisierung, darunter das an sich nicht als gendersensibel geltende generische Maskulinum, denjenigen der Gendersichtbarmachung, etwa den genannten Doppelnennungen, vorgezogen werden.

Der zweite, kürzere Teil des Sammelbandes – „Gesprochenes Deutsch in der Welt“ – besteht aus zwei Beiträgen, die sich mit Varietäten des Deutschen am Rande bzw. außerhalb des mitteleuropäischen Kernareals befassen.

Im Aufsatz von **Stefan Hartmann** (Düsseldorf), **Nikolas Koch** (München), **Antje Endesfelder Quick** (Leipzig) und **Claudia Maria Riehl** (München) wird der Abbau von Dativformen im Blumenau-Deutschen, einer brasilianischen Sprachinselvarietät, aus gebrauchsbasierter und konstruktionsgrammatischer Perspektive untersucht. Die Datenbasis bilden gesprochen sprachliche Daten von Sprecherinnen und Sprechern aus drei Generationen. Eine quantitative Analyse der Faktoren, die Einfluss auf den Verlust oder den Erhalt der Dativmarkierung in unterschiedlichen Kontexten nehmen, zeigt, dass den Kategorien Genus und Numerus bzw. dem Vorhandensein eines klitisierten Definitartikels ein größeres Gewicht beigemessen werden kann als den Variablen „Generation“ und „Vorhandensein einer Wechselpräposition“. Auf den Ergebnissen der Studie aufbauend werden Möglichkeiten der Modellierung der entsprechenden Wandelprozesse erkundet.

Der letzte Beitrag, von **Joachim Kokkermans** (Bozen) und **Barbara Vogt** (L'Aquila) verfasst, hat die Sibilanten in zwei deutschen Sprachinseln in der Krain, Kočevje/Gottschee und Sorica/Zarz, zum Gegenstand. Beide Gemeinden liegen heute auf slowenischem Staatsgebiet. Das Sibilantensystem beider Varietäten wird mit denjenigen des Standarddeutschen sowie anderer Sprachinseln im Alpenraum verglichen; dabei werden mögliche Faktoren ermittelt, die die dokumentierte Entwicklung gefördert haben könnten – darunter auch die Dynamik des Sprachkontakts mit der slowenischen Standardvarietät als Dachsprache und den umliegenden slowenischen Dialekten.

So unterschiedlich die im Sammelband enthaltenen Beiträge, deren Themen und Schwerpunkte auch sein mögen – sie vermitteln einen Überblick darüber, wie facetten- und variationsreich sich das heutige gesprochene Deutsch gerade auch

durch das Zusammenspiel von Sprachvariation, Sprachwandel und Sprachkontakt gestalten kann.

Literatur

- Abraham, Werner (2020): *Modality in Syntax, Semantics, and Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 1 (7), 72–97.
- Androutsopoulos, Jannis & Florian Busch (Hrsg.) (2020): *Register des Graphischen*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Androutsopoulos, Jannis & Friedemann Vogel (Hrsg.) (2024): *Handbuch Sprache und Digitale Kommunikation*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Auer, Peter (2021): Gibt es einen deutschen Neo-Standard und – wenn ja – wie verhält er sich zu den Entwicklungen der Standards anderer europäischer Sprachen? In Henning Lobin, Andreas Witt & Angelika Wöllstein (Hrsg.), *Deutsch in Europa. Sprachpolitisch – grammatisch – methodisch*, 159–186. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Barbour, Stephen & Patrick Stevenson (1990): *Variation in German. A critical approach to German sociolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Beißwenger, Michael (Hrsg.) (2017): *Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Bittner, Dagmar & Livio Gaeta (Hrsg.) (2010): *Kodierungstechniken im Wandel. Das Zusammenspiel von Analytik und Synthese im Gegenwartsdeutschen*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth & Margret Selting (2018): *Interactional linguistics. Studying language in social interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Deppermann, Arnulf (Hrsg.) (2013): *Das Deutsch der Migranten*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2014): Konversationsanalyse. In Sven Staffeldt & Jörg Hagemann (Hrsg.), *Pragmatiktheorien*, 19–48. Tübingen: Stauffenburg.
- Deppermann, Arnulf, Christian Fandrych, Marc Kupietz & Thomas Schmidt (Hrsg.) (2023): *Korpora in der germanistischen Sprachwissenschaft. Mündlich, schriftlich, multimedial*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Dürscheid, Christa (2016): Nähe, Distanz und neue Medien. In Helmuth Feilke & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, 357–386. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Dürscheid, Christa (2023): *Deutsch im Fokus. Sprachdidaktik, Internetkommunikation, Grammatik*. Berlin: Frank & Timme.
- Fiehler, Reinhard (2009): Gesprochene Sprache. In Dudenredaktion (Hrsg.), *Duden. Die Grammatik*. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage, 1175–1256. Mannheim, Wien & Zürich: Dudenverlag.
- Fiehler, Reinhard (2009): Gesprochene Sprache. In Dudenredaktion (Hrsg.), *Duden. Die Grammatik*. 8., überarbeitete Auflage, 1165–1244. Mannheim, Wien & Zürich: Dudenverlag.
- Fiehler, Reinhard (2016): Gesprochene Sprache. In Angelika Wöllstein und Dudenredaktion (Hrsg.), *Duden. Die Grammatik*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, 1181–1260. Berlin: Dudenverlag.

- Fiehler, Reinhard (2017): Zur Geschichte der Erforschung von gesprochener Sprache und Mündlichkeit. In Marcella Costa & Marina Foschi Albert (Hrsg.), *Grammatica del tedesco parlato*, 12–49. Pisa: Pisa University Press.
- Fischer, Hanna & Stefan Rabanus (Hrsg.) (2023): *Morphologische und syntaktische Variation in den deutschen Regionalsprachen. Impulse für die Erforschung der sprachlichen Vertikale. Germanistische Linguistik* 258–259.
- Freywald, Ulrike, Heike Wiese, Hans C. Boas, Katharina Brizić, Antje Dammel & Stephan Elspaß (2023): *Deutsche Sprache der Gegenwart. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Gruber, Teresa, Klaus Grübl & Thomas Scharinger (Hrsg.) (2021): *Was bleibt von kommunikativer Nähe und Distanz? Mediale und konzeptionelle Aspekte sprachlicher Variation*. Tübingen: Narr Francke Attempo.
- Günthner, Susanne, Juliane Schopf & Beate Weidner (Hrsg.) (2021): *Gesprochene Sprache in der kommunikativen Praxis. Analysen authentischer Alltagssprache und ihr Einsatz im DaF-Unterricht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Hans-Bianchi, Barbara & Barbara Vogt (Hrsg.) (2023): *Deutsch im Kontakt. Neue empirische Studien zu Kontaktphänomenen und -szenarien in der Gegenwart. Germanistische Linguistik* 260–262.
- Hennig, Mathilde (2006): *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*. Kassel: Kassel University Press.
- Hinrichs, Uwe (2012): *Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert*. München: Beck.
- Hoffmann, Ludger (1997): Zur Grammatik von Text und Diskurs. In Gisela Zifonun, Ludger Hoffmann, Bruno Strecker (Hrsg.), *Grammatik der Deutschen Sprache*. Bd. 1, 98–591. Berlin & New York: De Gruyter.
- Hofmann, Ute (2018): Fragestellungen zur Interaktion von Sprachwandel und Sprachvarietäten. In Arne Ziegler (Hrsg.), *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung / Youth languages. Current perspectives of international research*, 67–83. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Imo, Wolfgang & Sandro M. Moraldo (Hrsg.) (2015): *Interaktionale Sprache und ihre Didaktisierung im DaF-Unterricht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36 (1), 15–43.
- Kupietz, Marc & Thomas Schmidt (Hrsg.) (2018): *Korpuslinguistik*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Kupietz, Marc, Harald Lungen & Nils Diewald (2023): Das Gesamtkonzept des Deutschen Referenzkorpus DeReKo. Vom Design bis zur Verwendung und darüber hinaus. In Arnulf Deppermann, Christian Fandrych, Marc Kupietz & Thomas Schmidt (Hrsg.), *Korpora in der germanistischen Sprachwissenschaft. Mündlich, schriftlich, multimedial*, 1–28. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Lenz, Alexandra N. (Hrsg.) (2016): *German Abroad – Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*. Göttingen: V&R Unipress.
- Lenz, Alexandra N. & Albrecht Plewnia (Hrsg.) (2018): *Variation – Normen – Identitäten*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Löffler, Heinrich (2005): Wie viel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe. In Ludwig M. Eichinger & Werner Kallmeyer (Hrsg.), *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?*, 7–27. Berlin & New York: De Gruyter.
- Marossek, Diana (2016): *Kommst du Bahnhof oder hast du Auto? Warum wir reden, wie wir neulich reden*. Berlin: Hanser Berlin.
- Moraldo, Sandro M. & Federica Missaglia (2013): *Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht*. Heidelberg: Winter.

- Pröll, Simon (2025): Szenarien der Schriftlich-mündlich-Schere im Standard. In Nadine Proske, Thilo Weber, Monika Dannerer & Arnulf Deppermann (Hrsg.), *Gesprochenes Deutsch. Struktur, Variation, Interaktion*, 1–23. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Proske, Nadine, Thilo Weber, Monika Dannerer & Arnulf Deppermann (Hrsg.) (2025): *Gesprochenes Deutsch. Struktur, Variation, Interaktion*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Rabanus, Stefan (Hrsg.) (2018): *Deutsch als Minderheitensprache in Italien. Theorie und Empirie kontaktinduzierten Sprachwandels*. Hildesheim, Zürich & New York: Olms.
- Reeg, Ulrike (2011): Konzeptionelle Mündlichkeit im Internet. In Sandro Mario Moraldo (Hrsg.), *Internet.kom. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im WorldWideWeb*. Bd. 2: *Medialität, Hypertext, digitale Literatur*, 81–114. Roma: Aracne.
- Reineke, Silke, Arnulf Deppermann & Thomas Schmidt (2023): Das Forschungs- und Lehrkorpus für Gesprochenes Deutsch (FOLK). Zum Nutzen eines großen annotierten Korpus gesprochener Sprache für interaktionslinguistische Fragestellungen. In Arnulf Deppermann, Christian Fandrych, Marc Kupietz & Thomas Schmidt (Hrsg.), *Korpora in der germanistischen Sprachwissenschaft. Mündlich, schriftlich, multimedial*, 71–102. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Riehl, Claudia (denn.): *German as a Heritage Language: Contact – Variation – Maintenance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schank, Gerd & Gisela Schoenthal (1976): *Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen: Niemeyer.
- Schlobinski, Peter (1997): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schulze, Mathias, James M. Skidmore, David G. John, Grit Liebscher & Sebastian Siebel-Achenbach (Hrsg.) (2008): *German Diasporic Experience. Identity, Migration, and Loss*. Waterloo: Wilfrid Laurier University Press.
- Schwitalla, Johannes (1997): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Wiese, Heike (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: Beck.
- Wiese, Heike, Ines Rehbein, Sören Schalowski, Ulrike Freywald & Katharina Mayr (2010ff.): *KiDKo - Ein Korpus spontaner Unterhaltungen unter Jugendlichen im multiethnischen und monoethnischen urbanen Raum*. <https://www.linguistik.hu-berlin.de/de/institut/professuren/multilinguale-kontexte/korpora/kiezdeutschkorpus/haupt-und-ergaenzungskorpus> (abgerufen am 31.10.2023)
- Winter-Froemel, Esme (2020): Digitale Kommunikationsformen und Diskurstraditionen zwischen Nähe und Distanz. In Bettina Kluge, Wiltrud Mihatsch & Birte Schaller (Hrsg.), *Kommunikationsdynamiken zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Festschrift für Barbara Job zum 60. Geburtstag*, 81–102. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hrsg.) (2022): *Die Grammatik. Struktur und Verwendung der deutschen Sprache. Sätze – Wortgruppen – Wörter*. 10., völlig neu verfasste Auflage. Berlin: Dudenverlag.

Manuela Caterina Moroni & Ermenegildo Bidese

Nicht-kanonische Modalitätsausdrücke im Deutschen: *von wegen* und *halt*

Zusammenfassung: Gegenstand unseres Beitrags sind Ausdrücke des Deutschen, nämlich die unflektierbaren Elemente *von wegen* (Moroni & Bidese 2024) und *halt* (Imo 2008; Thurmair 2020), die nicht zu den traditionellen kanonischen Modalitätsausdrücken gehören. Sie kennzeichnen sich dadurch, dass sie – anders als die typischen Modalitätsausdrücke – zum einen syntaktisch desintegriert sind, zum anderen ihre modale Semantik aus dem Zusammenspiel zwischen Informationsstruktur und kontextueller Einbettung realisieren. Unser Beitrag setzt sich zum Ziel, anhand von digitalen Korpora der gesprochenen und der geschriebenen Sprache die Gebrauchsfunktionen von *von wegen* und *halt* zu untersuchen und ihren Modalitätsgehalt aus der Perspektive von Abrahams (2020) mereologischer Systematik der Modalitätsausdrücke zu erforschen. Dabei zeigen wir, dass Elemente wie *von wegen* und *halt* eine besondere Strategie der Modalität darstellen, die weder lexikalisch noch grammatisch, sondern auf der Diskursebene angesiedelt ist.

Schlüsselwörter: Modalität, Modalpartikeln, Evidentialität, Informationsstruktur, syntaktische Desintegriertheit

1 Einleitung

Der Begriff der Modalität ist in den klassischen Kategorien der Grammatik Verbmodus und Modalverben enthalten. Diese gelten vor allem als Mittel zur Relativierung der Faktualität eines Sachverhalts, was in Teil der Forschung als Modalität im engeren Sinne verstanden wird (siehe Narrog 2005, 2009: 8). Es gibt aber auch weitere Definitionen der Kategorie der Modalität. Abraham (2020) zum Beispiel vertritt eine breitere Auffassung von Modalität; nämlich als eine semantisch-funktionale Kategorie, welche in der Äußerung die Perspektive des Sprechers zum Gesagten einführt. „Perspektive“ fasst hier Unterschiedliches zusammen:

1. die Haltung des Sprechers dazu, was in der Wirklichkeit der Fall und was nicht der Fall ist,
2. den Geltungsgrad seiner Aussage,
3. seinen Wissenshorizont,
4. die Quellen seines Wissens,
5. seine Glaubenswelt,

6. seinen Willen und seine Wünsche in Bezug auf die Wirklichkeit,
7. seine Einstellungen zum Gesagten.

Während die engere Auffassung von Modalität in erster Linie Ausdrucksmittel zur Unterscheidung zwischen Realis und Irrealis (Verbmodus) und zur Bezeichnung von Notwendigkeit und Möglichkeit (Modalverben) umfasst, zählen nach Abraham (2020) zu den prototypischen Ausdrücken der Modalität im Deutschen folgende sprachliche Kategorien:

1. Modaladverbien,
2. Modalverben,
3. Modalpartikeln.

Darüber hinaus lassen sich weitere Elemente mit einem modalen Gehalt feststellen, die von den gängigen Theorien nicht erfasst werden, weil deren Modalitätskomponente noch im Werden ist bzw. sich nicht ohne Weiteres klar kategorisieren lässt.

Gegenstand unseres Beitrags sind zwei solche Elemente, nämlich *von wegen* und *halt*. Diese treten insbesondere im gesprochenen Deutsch bzw. nächstsprachlichen Texten auf und kennzeichnen sich dadurch, dass sie – anders als die prototypischen Modalitätsausdrücke – syntaktisch desintegriert sind, wie in (1) und (2):

- (1) **Von wegen** gefällt mir. Facebook steht derzeit wegen eines Datenskandals unter gewaltigem Druck
(Süddeutsche Zeitung, 23.03.2018, S. 16, „Facebook. Wie das Netzwerk seine Nutzer schützen will und welche Möglichkeiten sie selbst haben“)
- (2) Ein Problem der Tango Community ist eher, sich als Tangotänzer für etwas besonderes zu halten und zu glauben, andere Tangotänzer seien ebenso besonders. Elitedenken **halt**. Nicht mein Ding. Tangotänzer sind in der Tat nichts besonderes.
(<https://tangoplauderei.blogspot.com/2016/12/ist-tango-eigentlich-freundschaft.html>, abgerufen am 31.10.2023)

Unser Beitrag setzt sich zum Ziel, anhand von digitalen Korpora

1. die Gebrauchsfunktionen dieser Elemente zu untersuchen;
2. deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten;
3. ihren Beitrag zur Theorie der Modalität – insbesondere der von Abraham (2020) – zu beschreiben.

Was die Gebrauchsfunktionen von *von wegen* und *halt* angeht, werden wir stichprobenartig zwei Datensätze aus den Presstexten vom Deutschen Referenzkorpus

(DeReKo) und aus dem Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch (FOLK) untersuchen. Dabei stehen die Presstexte als Beispiel für die geschriebene Standardsprache, während die aus FOLK stammenden Gespräche die Tendenzen in der gesprochenen Sprache abbilden. Der Rückgriff auf Korpusdaten wie die aus DeReKo und FOLK erlaubt es, die Forschungsdebatte über Modalität und insbesondere ihre Ausdrucksformen mit neuen Daten zu bereichern und somit vorhandene Einsichten zu ergänzen.

Der Aufsatz ist in weitere vier Teile gegliedert. Zunächst fassen wir im nächsten Abschnitt die Hauptaspekte von Abrahams (2020) Modalitätstheorie zusammen. Anschließend gehen wir auf die Fallstudien zu *von wegen* und *halt* ein (Abschnitte 3 und 4). Im fünften Abschnitt fassen wir die Ergebnisse zusammen.

2 Theorie der Modalität

Wenn in der Sprache Modalität ins Spiel kommt, wird im Vergleich zu einer Aussage, die einen Sachverhalt faktual bzw. objektiv beschreibt und daher als verwirklicht annimmt, eine subjektive Perspektivierung versprachlicht (Abraham 2020: 65–69), die eine Bewertung über den Sachverhalt impliziert. Diese Bewertung kann durch Ausdrücke kodiert werden, die entweder 1. die Quelle der Information oder 2. deren Geltungs-/Wahrheitsgrad betreffen bzw. beide. So wird (3b) im Vergleich zu (3a) durch den Sprecher hinsichtlich der Art der Quelle (*offensichtlich*) bzw. deren Gültigkeit (*wahrscheinlich*) bewertet:

- (3) a. Der Chef ist gestern betrunken gewesen.
- b. Der Chef ist gestern **offensichtlich/wahrscheinlich** betrunken gewesen.

Abrahams (2020) Theorie der Modalität zeichnet sich dadurch aus, dass die einzelnen modalen Ausdrücke einer Sprache in ein mereologisches System eingefügt werden, in dem sie mittels binärer Merkmale ($\pm$) zueinander in Beziehung stehen. Die Kategorie der Modalität wird dadurch nicht nur extensional beschrieben, nämlich als eine Liste von Ausdrücken mit modaler Semantik, sondern intensional als ein System aus Teilen von einem Ganzen.

Ausgehend von der oben genannten Unterscheidung zwischen der Bewertung der Quelle und der des Geltungs-/Wahrheitsgrads können die prototypischen Ausdrucksmittel der Modalität (Modaladverbien, Modalverben und Modalpartikeln) mereologisch beschrieben werden. Dies ist auf der Basis von Abraham (2020) in Tabelle 1 veranschaulicht, wobei das Zeichen „+“ auf das Vorhandensein einer modalen Bewertung, das Zeichen „–“ dagegen auf deren Fehlen hinweist.

Tab. 1: Abrahams (2020) mereologische Systematisierung der Modalitätsausdrücke.

	Modalitäts- ausdruck	Beispiel	Bewertung der Quelle (Evidentialität)	Bewertung der Gültigkeit (Epistemizität)
lexikalisch	<i>offensichtlich</i>	(4) Der Chef ist gestern offensichtlich betrunken gewesen.	+	–
	<i>wahrscheinlich</i>	(5) Der Chef ist gestern wahrscheinlich betrunken gewesen.	–	+
grammatikalisch	<i>sollen</i>	(6) Der Chef soll gestern betrunken gewesen sein.	+	+
	<i>ja</i>	(7) Der Chef ist gestern ja betrunken gewesen.	+	++

Lexikalische Ausdrücke, wie die Modaladverbien, erweisen sich als weniger komplexe Mittel der Modalität, denn sie können nur eine der beiden Bewertungsformen kodieren. So drückt *offensichtlich* in (4) die Quelle der Information (i.e. objektive, im Kommunikationskontext vorhandene, sichtbare Evidenz) aus. Dadurch wird der Sachverhalt vom Sprecher evidentiell bewertet. In (5) dagegen wird der Sachverhalt durch *wahrscheinlich* hinsichtlich seiner Gültigkeit und somit epistemisch bewertet.

Demgegenüber sind grammatikalische Ausdrücke, wie Modalverben und Modalpartikeln, semantisch komplexer, da sie beide Bewertungsformen kodieren. In (6) verweist das Verb *sollen* auf eine fremde Quelle; dadurch nimmt der Sprecher zugleich auch eine Bewertung des Wahrheits-/Geltungsgrads der Aussage vor. Schließlich ist die Modalpartikel in (7) noch komplexer, indem durch sie der Sprecher seine Perspektive zur Quelle und zum Wahrheits-/Geltungsgrad des Sachverhalts mit der des Adressaten abgleicht.

Im Folgenden konzentrieren wir uns auf zwei Formen – *von wegen* und *halt* –, die sich auf den ersten Blick in dieser Klassifizierung nur schwer erfassen lassen, da sie auf der einen Seite formal keiner der drei genannten Kategorien angehören, auf der anderen Seite funktional eine besondere Art von Modalität kodieren.

3 Fallstudie *von wegen*

3.1 Einführung

In der ersten Fallstudie wird *von wegen* unter die Lupe genommen. Dabei wird zunächst auf die adpositionale Form eingegangen, die im heutigen Deutsch eine eher marginale Rolle spielt (vgl. Abschnitt 3.1.1). Wir werden dann die neu aufkommende Verwendung von *von wegen* untersuchen, nämlich als syntaktisch desintegriertes Element (vgl. Abschnitt 3.1.2), indem wir sowohl schriftliche als auch gesprochensprachliche Daten heranziehen (vgl. Abschnitt 3.1.3). Zuletzt arbeiten wir den modalen Gehalt von *von wegen* heraus und setzen ihn mit Abrahams Systematik in Verbindung (vgl. Abschnitt 3.1.4).

3.1.1 Syntaktisch integriertes (*von*) *wegen*: Adposition

Lexikalische Quellen weisen der Adposition *von wegen* folgende zwei Bedeutungen zu:

1. Kausalität: Beispiele (8) und (9);
2. Pertinenz: Beispiel (10).

- (8) Ich auf genagelten Stiefeln, **von wegen** *des Schwemmkieses*
(Th. Mann, Herr u. Hund 9,581. <https://www.dwds.de/wb/wegen/>, abgerufen am 31.10.2023)
- (9) In den nachstehenden Fällen endet der Arbeitsvertrag **von Rechts wegen**:
[...]
(https://www.csl.lu/app/uploads/2022/10/questions-reponses_de_2022_web.pdf, abgerufen am 31.10.2023)
- (10) Ich rufe dich **von wegen der Sache** an
(https://www.duden.de/rechtschreibung/wegen_infolge_bezueglich, abgerufen am 31.10.2023)

Im heutigen Deutsch ist jedoch die Adposition *von wegen* stark phraseologisiert bzw. veraltet (Beispiel 9, siehe auch *von Staats wegen*, *von Berufs wegen*, *von Amts wegen*, u.a.m.; vgl. auch Bucker 2023: 406).

Diachronisch hat der Wegfall des Elements *von* zur Postposition (vgl. 11a) bzw. Präposition *wegen* (vgl. 11b) geführt (vgl. Di Meola 2003: 210; Bucker 2023):

- (11) a. **(von)** *des schlechten Wetters* **wegen** blieben wir zu Hause
 b. **wegen** *des schlechten Wetters* **(wegen)** blieben wir zu Hause
 (<https://www.dwds.de/wb/wegen>, abgerufen am 31.10.2023)
- (12) Doch liegt es im Ermessen der Richter, welche Verfahren sie – *größere Dringlichkeit* **wegen** – vorrangig behandeln.
 (*Freie Presse*, 01.02.2019, S. 2, „Klageflut: Klinik gegen Kasse“)
- (13) **wegen** *dieser Angelegenheit* müssen Sie sich an den Vorstand wenden
 (https://www.duden.de/rechtschreibung/wegen_infolge_bezueglich, abgerufen am 31.10.2023)

Beide Bedeutungen der Adposition *von wegen*, i.e. Kausalität (Beispiel 12) und Per-
 tinenz (Beispiel 13), sind in der Präposition *wegen* noch enthalten, wobei die Kau-
 salität zu dominieren scheint.

3.1.2 Syntaktisch desintegriertes *von wegen*

Es gibt einen weiteren Gebrauch von *von wegen*, der in den oben genannten lexika-
 lischen Quellen nur teilweise berücksichtigt wird. In diesem Fall ist *von wegen* syn-
 taktisch desintegriert, da es keine Phrase syntaktisch regiert, wie in den folgenden
 Beispielen.

- (14) Und bitte keine Ausreden **von wegen** „ich weiss auch nicht immer alles,
 was an der Türe passiert“.
 (*St. Galler Tagblatt*, 27.09.1999, Bucker 2008: 2)
- (15) **Von wegen** gefällt mir. Facebook steht derzeit wegen eines Datenskandals
 unter gewaltigem Druck.
 (*Süddeutsche Zeitung*, 23.03.2018, S. 16, „Facebook. Wie das Netzwerk seine
 Nutzer schützen will und welche Möglichkeiten sie selbst haben“)
- (16) Alles gut also in der Währungsunion? **Von wegen!** Griechenland drücken
 noch immer hohe Schulden.
 (*Süddeutsche Zeitung*, 24.05.2018, S. 15, „EURO“)

In (14) und (15) wird *von wegen* einer Redewiedergabe bzw. einem allgemein be-
 kannten Zitat vorangestellt; in (16) konstituiert es eine selbständige syntaktische
 Einheit. Dabei besteht in allen drei Fällen keine syntaktische Relation zwischen *von*
wegen und seiner Umgebung.

Aus der semanto-pragmatischen Perspektive leitet *von wegen* in (14) ein Bei-
 spiel für die im Satz erwähnten Ausreden ein. In (15) distanziert sich der Autor

durch das *von wegen* und den nachfolgenden Satz vom bekannten Zitat „gefällt mir!“, was dem englischen *like* in den sozialen Netzwerken entspricht. Eine solche Distanzierung erfolgt auch in (16), wobei sich hier *von wegen* auf die vorangegangene Äußerung „Alles gut also in der Währungsunion?“ bezieht. Interessanterweise ist dieser letzte Gebrauch derjenige, den die lexikalischen Quellen in der Regel anführen (vgl. DWDS, *Duden online*).

In der Literatur wurden diese Gebrauchsweisen von *von wegen* erst in jüngster Zeit in Studien zur mündlichen Interaktion entdeckt (vgl. Bucker 2008, 2022).

In Verwendungen wie (14) wird *von wegen* von Bucker (2008) als „nicht oppositiv“ bezeichnet. Für diesen Gebrauch ist nach ihm (vgl. Bucker 2008: 6) kennzeichnend, „dass es keine spezifische lexikalisierte sprecherseitige Haltung hinsichtlich der Gültigkeit des nachfolgenden Äußerungsteils zum Ausdruck bringt“ (Bucker 2008: 6). Dagegen wird bei Verwendungen wie (15) und (16) eine kontrastive bzw. widersprechende sprecherseitige Haltung zum Ausdruck gebracht, daher ist vom „oppositiven“ *von wegen* die Rede (vgl. Bucker 2008: 20).

Ausgehend von diesen Beobachtungen vertreten wir unsere These, dass im Gegensatz zum „nicht-oppositiven“ Gebrauch in (14) die Verwendungen in (15) und (16), welche eine distanzierende bzw. oppositive Haltung (= Perspektivierung) seitens des Sprechers kodieren, auch in Bezug auf die Theorie der Modalität von Bedeutung sind. Somit setzen wir uns im vorliegenden Beitrag Folgendes zum Ziel:

1. die verschiedenen Verwendungen von syntaktisch desintegriertem *von wegen* zu klassifizieren und
2. dessen semanto-pragmatischen Gehalt im Rahmen von Abrahams Theorie der Modalität herauszuarbeiten.

3.2 Besprechung der Daten: *von wegen* in FOLK und DeReKo

Die Daten, auf die wir uns in dieser Arbeit beziehen, stammen aus dem Forschungs- und Lehrkorpus „Gesprochenes Deutsch“ (FOLK) und aus den Jahrgängen 2018 und 2019 der *Süddeutschen Zeitung* (SZ), die im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) enthalten sind. Aus FOLK haben wir alle 86 vorkommenden Belege entnommen und analysiert, aus DeReKo 100 extrahiert. Das Bild, das sich in Bezug auf die Verwendung von *von wegen* in der gesprochenen und geschriebenen Sprache ergibt, zeigt eine deutliche Verteilung: in den Daten von FOLK überwiegt das nicht-oppositive *von wegen* mit 75 Vorkommen, was 87,21% aller FOLK-Belege entspricht. Demgegenüber tritt in den SZ-Belegen fast ausschließlich das oppositive *von wegen* mit 94 Vorkommen (94%) auf. Abbildung 1 veranschaulicht diese Verteilung, wobei 4 Belege (4,65%) aus FOLK aufgrund ihres mündlichen Charakters nicht auswertbar sind.

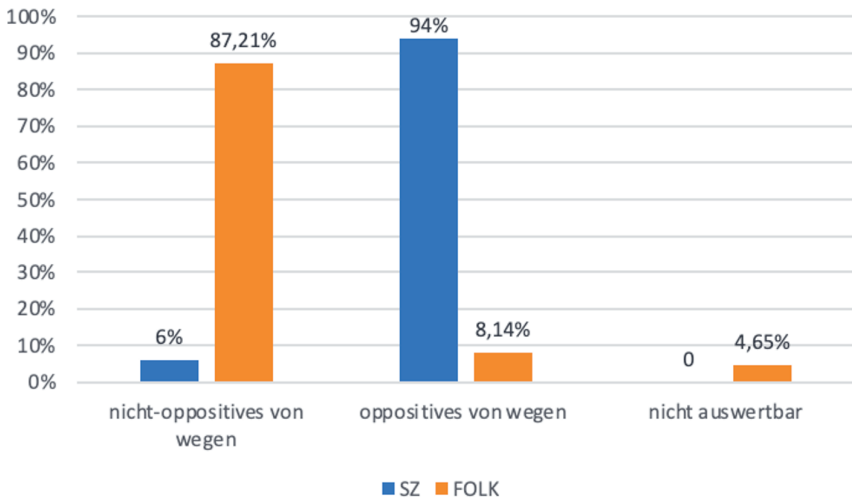


Abb. 1: Verteilung von nicht-oppositivem und oppositivem *von wegen*.

3.2.1 Nicht-oppositives *von wegen*

Mit Bezug auf die Art ihrer kontextuellen Einbettung lassen sich die Belege für nicht-oppositives *von wegen* in drei Gruppen aufteilen. Zur ersten Gruppe gehören Strukturen vom Typ ‚*von wegen* + NP‘ ohne Kasus und Determinierer, wie in (17), in dem auf *von wegen* die Phrase *mütze* ohne Kasusmarkierung folgt:

- (17) Ja, ich glaub, ich muss mich hier ein bisschen äh wärmer ausstatten so **von wegen** äh mütze und weiß ja nich.
(FOLK_E_00392 Telefongespräch)

Der zweiten Gruppe gehören Strukturen vom Typ ‚*von wegen* + Nebensatz‘ wie (18) an:

- (18) Soll ich die Sabine oder der Matze anrufen ähm **von wegen** dass ma einfach am Montag Schlüsselübergabe machen?
(FOLK_E_00119 Tischgespräch)

Die dritte Gruppe ist durch die Struktur ‚*von wegen* + dialogische Sequenz‘ charakterisiert, wie in (19):

- (19) Ich meine, einfach diese Einstellung dazu, **von wegen**: Wir zeigen dir, was du machen musst, und wir geben dir total die Gesetze vor, und wir erwarten, dass du dein ganzes Geld da rein investierst
(FOLK_E_00047 Tischgespräch)

Trotz der unterschiedlichen Komplexität ihres Kontextes haben die drei Typen von *von wegen* denselben syntaktischen Status (desintegriert) und dieselbe Funktion: *von wegen* dient dazu, Beispiele bzw. illustrierende, exemplifizierende Angaben einzuführen, worauf auch das Auftreten von Vagheitsmarkern wie *weiß ja nicht* in (17) hinweist. In diesen Fällen wird keine sprecherseitige Haltung ausgedrückt.

Diese drei Typologien von nicht-oppositivem *von wegen*, nämlich ‚*von wegen* + NP‘, ‚*von wegen* + Nebensatz‘ und ‚*von wegen* + dialogische Sequenz‘ sind in unserem Korpus wie folgt verteilt.

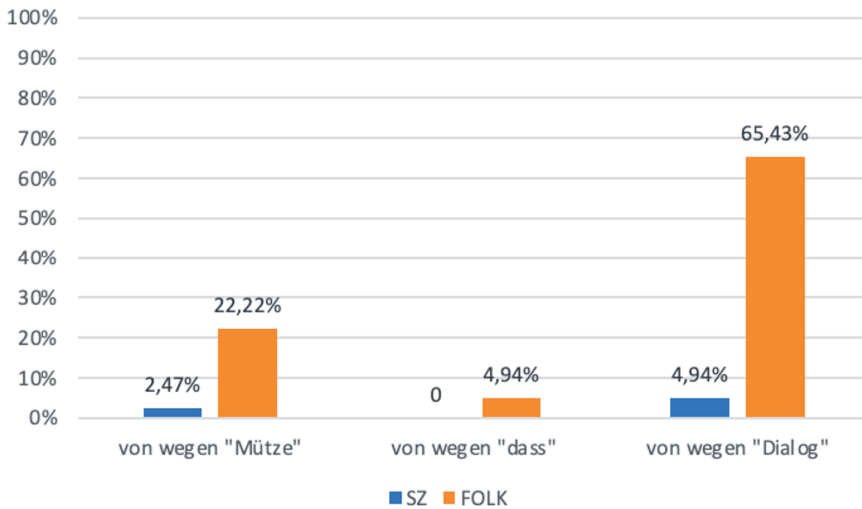


Abb. 2: Nicht-oppositives *von wegen*: Verteilung der drei Typen.¹

¹ Die entsprechenden absoluten Zahlen lauten wie folgt: Typ 1 (*von wegen* „mütze“) kommt zwei Mal in der SZ und 18 Mal in FOLK vor. Typ 2 (*von wegen* „dass“) findet man nur in FOLK (4 Belege). Typ 3 ist mit 4 Belegen in der SZ und 53 in FOLK vertreten.

An der Abbildung 2 wird sichtbar, dass in der gesprochenen Sprache nicht-oppositives *von wegen* am meisten eine dialogische Sequenz einleitet, während es in den Daten der Pressesprache, die wir analysiert haben, kaum vertreten ist.

3.2.2 Oppositives *von wegen*

Das oppositive *von wegen* tritt in zwei verschiedenen Formen auf: 1. als Einleiter eines ‚Zitats‘ von allgemein geteiltem Wissen (20) oder 2. als eigenständige Äußerung und somit als unabhängiger Sprechakt (21). In beiden Fällen wird eine negative bzw. distanzierende Haltung vonseiten des Sprechers ausgedrückt.

- (20) **Von wegen** Outback: Das beeindruckt vor allem Touristen. Die meisten Australier leben in Städten an der Küste.
(*Süddeutsche Zeitung*, 27.12.2019, p. 38; „No Worries!“)
- (21) Der Ischiasnerv, des was Ekliges, sag ich euch [...] Es tut richtig weh und du kannst, weißt, dann denkst du, du legst dich hin, dann ist es en bissle entspannt, dann tut es vielleicht nimmer so weh. **Von wegen!** [...] Das war wirklich unangenehm.
(FOLK_E_0006 Gartengespräch unter Freunden)

In (20) distanziert sich die Autorin vom stereotypischen Bild des australischen Outbacks als idyllische Landschaft und verweist dabei auf die Tatsache, dass fast alle Australier nicht in diesem Gebiet, sondern an der Küste leben. In (21) erzählt der Sprecher über die eigenen Schmerzen am Ischiasnerv, wobei er sich von der verbreiteten Meinung („dann denkst du, du legst dich hin, dann ist es en bissle entspannt, dann tut es vielleicht nimmer so weh“) distanziert, dass Ruhe und Entspannung die Schmerzen lindern können. Bei (20) bezieht sich *von wegen* auf eine Phrase, die nachgestellt ist („Outback“), bei (21) auf Vorangegangenes.

Die zwei Typen von oppositivem *von wegen*, nämlich ‚*von wegen* + Zitat‘ und ‚*von wegen* als eigenständige Äußerung‘, sind in unseren Daten wie folgt verteilt: Der erste Typ von oppositivem *von wegen* (*von wegen* Outback) ist 58 Mal in der SZ und nur einmal in FOLK vertreten, was einen Prozentsatz von 57,43% versus 0,99% ergibt. Der zweite Typ zeigt eine ähnliche Tendenz: es taucht 36 Mal in der SZ und 6 Mal in FOLK auf, nämlich 35,64% versus 5,94%.

Zusammenfassend tritt oppositives *von wegen* vor allem in den SZ-Belegen auf. Dabei zeigt sich eine Prädominanz von ‚*von wegen* + Zitat‘, was oft in Schlagzeilen oder Leadsätzen wie in (20) enthalten ist.

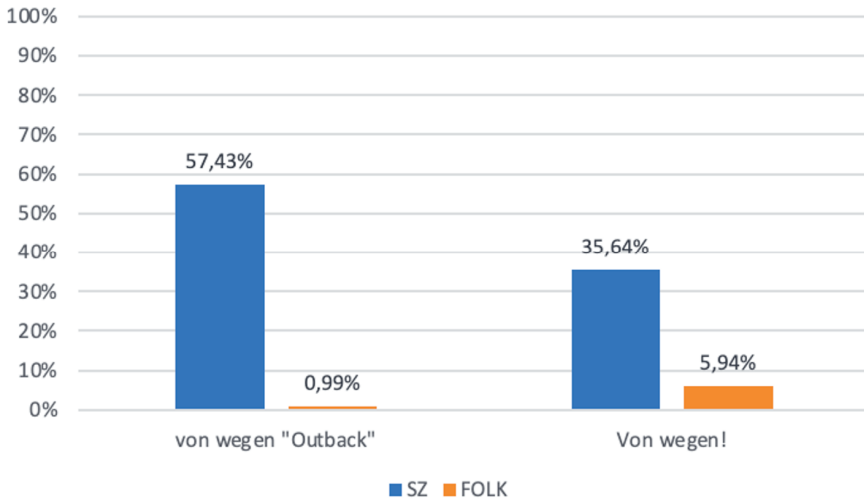


Abb. 3: Oppositives *von wegen*: Verteilung der zwei Typen.

3.3 Diskussion: *Von wegen* als modales Ausdrucksmittel

Im Folgenden möchten wir Abrahams Kategorisierung der modalen Ausdrucksmittel auf die verschiedenen Formen von desintegriertem *von wegen* anwenden, um derer modale Tragweite herauszuarbeiten. Wie oben in Tabelle 1 (siehe Abschnitt 2) ausgeführt wurde, können modale Ausdrücke in Abrahams Systematisierung entweder Evidentialität oder Epistemizität oder beide kodieren. Da sowohl nicht-oppositives als auch oppositives *von wegen* den Verweis auf eine fremde Quelle einer Äußerung enthalten, können sie als allgemeine Mittel zum Ausdruck von Evidentialität verstanden werden. Was nicht-oppositives vom oppositiven *von wegen* unterscheidet, ist dabei die Tatsache, dass letzteres über Evidentialität hinaus auch eine Bewertung durch den Sprecher, also Epistemizität, ausdrückt. Nicht-oppositives *von wegen* ist daher mit Adverbien wie *offensichtlich* vergleichbar und lässt sich somit als lexikalischer modaler Ausdruck einstufen. Demgegenüber ist oppositives *von wegen* mit komplexeren grammatischen Ausdrücken wie dem Modalverb *sollen* vergleichbar.

Während sich die evidentielle Komponente von *von wegen* auf die alte Semantik der Pertinenz zu beziehen scheint, stellt sich die Frage, woher die epistemische bewertende Komponente bei oppositivem *von wegen* stammt. Nach Bückler (2022, 2023) hat sich oppositives *von wegen* im Frühneuhochdeutschen durch Reanalyse eines präpositionalen Kopfes zu einer Interjektion entwickelt. Dies stelle eine

Ausnahme dar, da Interjektionen typischerweise aus vollen Präpositionalphrasen wie zum Beispiel *um Himmels willen*, *bei Gott* oder *zum Kuckuck* hervorgehen (Bücker 2022: 316). Nach Bückers Rekonstruktion habe sich *von wegen* mit seiner ursprünglichen Bedeutung der Pertinenz in Antworten und Reaktionen auf Briefe syntaktisch und prosodisch durch eine eigene Akzentuierung verselbstständigt. Dadurch sei die Komponente der Einschränkung in den Vordergrund gerückt, was zur Entstehung der Interjektion geführt habe.

In unseren gesprochen Sprachlichen Daten lässt sich feststellen, dass oppositives *von wegen* sich vom nicht-oppositiven durch Akzentuierung unterscheidet. Die Analyse der Grundfrequenz von Beispiel (21) (siehe oben) in Abbildung 4 zeigt einen eindeutigen Akzent bei *von WEgen*.

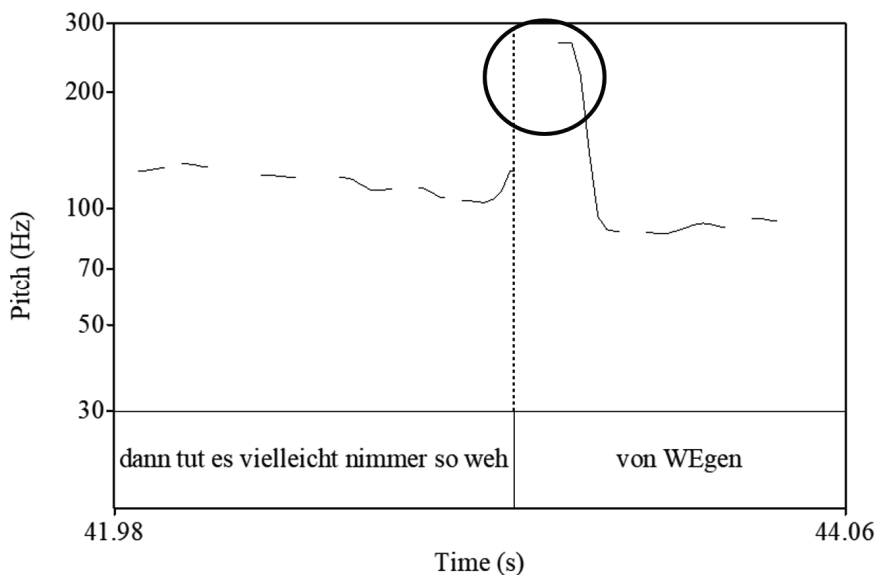


Abb. 4: Praat-Graphik von Beispiel (21).

Im Gegensatz dazu weist nicht-oppositives *von wegen* keine solche Akzentuierung auf – vgl. Abbildung 5, die den Beleg (18) wiedergibt.

Unsere Hypothese ist, dass unabhängig vom diachronen Entwicklungspfad die heutige epistemische Lesart durch die Akzentuierung von *von wegen* ermöglicht wird. Denn, während das nicht oppositive *von wegen* unakzentuiert und immer Teil des Hintergrunds der Information ist, stellt das oppositive *von wegen* selbst den Fokus der Information dar. Das heißt, die Fokussierung verweist auf einen Kontrast

zu anderen möglichen Alternativen. Dadurch wird die evidentielle Grundbedeutung von *von wegen* in Frage gestellt (siehe auch Moroni & Bidese 2024: 190–194).

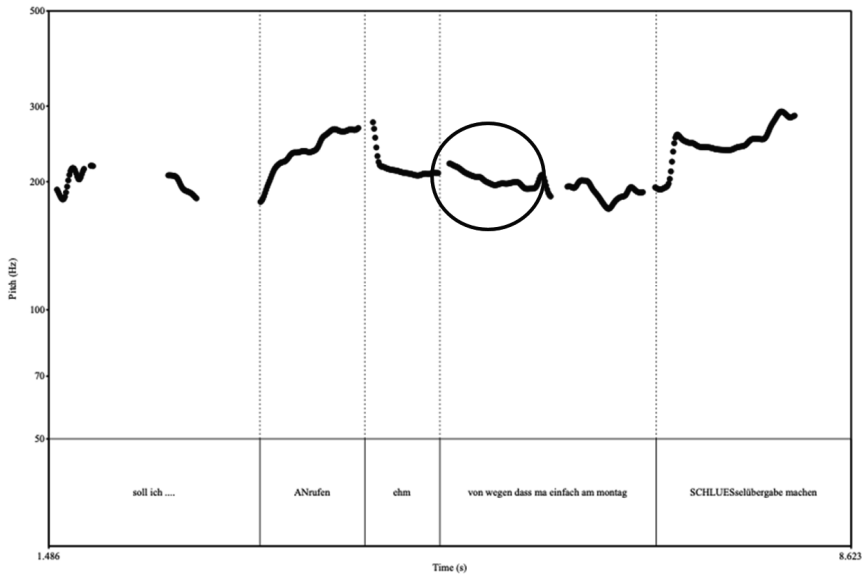


Abb. 5: Praat-Graphik von Beispiel (18).

Zusammenfassend stellt die epistemische Lesart von *von wegen* mit der negativen sprecherseitigen Haltung das Ergebnis seiner Einbettung in eine bestimmte Informationsstruktur dar. Folglich ergibt sich bei oppositivem *von wegen* die Modalität weniger aus dessen Semantik, wie bei den grammatikalischen modalen Hauptausdrucks Mitteln (Modalverben und Modalpartikeln), sondern vielmehr aus der kontextuellen Einbettung. In Anlehnung an Squartinis Unterscheidung zwischen modalen Ausdrucksmitteln und Strategien der Modalität (2008: 219) kann oppositives *von wegen* somit als modale Strategie betrachtet werden.

Im Hinblick auf die diachronische Entwicklung weist Bucker (2022: 327) darauf hin, dass syntaktisch desintegriertes *von wegen* erst im 19. Jahrhundert entsteht und in der Familie der „wegen-Konstruktionen“ erfolgreich funktionale Nischen besetzt (vgl. Bucker 2023: 406).

4 Fallstudie *halt*

4.1 Einführung

In einer der wichtigsten Arbeiten über die Modalpartikeln im Deutschen, nämlich der Monografie von Thurmair (1989), wird *halt* noch als prototypische Modalpartikel eingestuft, da sie 1. keine Homonyme hat, 2. fest an das Mittelfeld gebunden ist und somit 3. das distributionelle Grundmuster der Klasse darstellt (vgl. Thurmair 1989: 37). In neueren Arbeiten wird allerdings die Aufmerksamkeit auf Muster von *halt* gerichtet, die von der kanonischen Verwendung als Modalpartikel abweichen (vgl. Imo 2008; Thurmair 2020). Dabei tritt *halt* außerhalb des Mittelfeldes auf bzw. ist syntaktisch desintegriert. Im Folgenden wird zunächst das kanonische bzw. im Mittelfeld syntaktisch integrierte *halt* behandelt (vgl. 4.1.1), danach auf dessen abweichende Verwendungsweisen (syntaktisch desintegriert) hingewiesen (vgl. 4.1.2).

4.1.1 Syntaktisch integriertes *halt*

Im heutigen Deutsch tritt *halt* typischerweise als Modalpartikel im Mittelfeld auf, wie in (22).

- (22) Wir hatten eine Sozialwohnung, es sah aus wie auf dem Sperrmüll, und wir sind **halt** nie in Urlaub gefahren.
(*Süddeutsche Zeitung*, 02.01.2018, S. 16; „Wenn man ein Ziel hat, ertragen Menschen viel“)

Etymologisch stammt *halt* aus der Form eines endungslosen Adverbialkomparativs mit der Grundbedeutung ‚mehr, vielmehr‘ (vgl. got. *haldis* ‚mehr‘, ahd. um 800, mhd. *halt* ‚mehr, vielmehr‘, Hentschel 1986: 164). Diese Bedeutung tritt im Mittelhochdeutschen nur noch vereinzelt auf (vgl. den Eintrag „halt“ in Pfeifer 1993 und Diwald 1997: 96), während zu dieser Zeit die modale Lesart bereits vorherrscht. Hierzu vertritt Diwald (1997: 95) die These, dass sich die modale, subjektive Komponente aus dem Rest der lexikalischen Komponente ‚mehr/lieber/ehrer‘ ergibt.

Was die heutige Bedeutung von *halt* als Modalpartikel betrifft, besteht in der Literatur breiter Konsens darüber, dass *halt* auf gemeinsames, allgemein geteiltes Wissen verweist und dabei die Proposition als plausibel bzw. evident kennzeichnet (vgl. Imo 2008; Blühdorn 2019; Thurmair 2020: 270). Je nach Auffassung wird allerdings der pragmatische Ertrag von *halt* unterschiedlich beschrieben; so spricht Diwald (1997: 95) von „Weigerung der Meinungsäußerung“ seitens des Sprechers (vgl.

auch Ickler 1994 und Blühdorn 2019 für ähnliche Schlüsse), während andere auf das Resignieren bzw. Sichfügen hinweisen (vgl. den Eintrag „halt“ in Pfeifer 1993; Hentschel 1986: 171–172).

4.1.2 Syntaktisch desintegriertes *halt*

In der Literatur wird ein weiterer, kürzlich entdeckter (Imo 2008; Thurmair 2020) und noch wenig erforschter Gebrauch von *halt* erwähnt, bei dem diese Partikel außerhalb des Mittelfeldes auftaucht. Dabei werden folgende zwei Verwendungsweisen unterschieden:

1. *halt* als isoliertes Element, wie in (23);
 2. *halt* außerhalb des Mittelfeldes, wie in (24a) und (24b).
- (23) (Kontext: AM ist aus ihrem Wohnzimmer ausgezogen und bittet Sprecher PH, der noch im Wohnheim wohnt, ihr Bescheid zu geben, sobald jemand Neues in ihr früheres Zimmer einzieht)
- AM: ich hab eben gerade geguckt, ob unten bei den Postkästen
[...] irgendein neues Namensschild bei mir is.
- PH: Ja, ich hab deins rausgezogen
- AM: Ha das ist toll, danke
[...]
- AM: weil ich wollte nämlich sonst abchecken wer da gewohnt (.)
wer da nun wohnt und ob der post für mich hat [...]
- AM: Ja **halt**, wenn jemand Neues kommt in meins (= Zimmer), würd
ich des sehr gerne wissen.
- (FOLK_00049_01, leicht abgeändert)
- (24) a. und im zweiten Stock ham die zwei bitterbösen Schwestern ghaust und die
ganze Zeit runtergeschrien **halt**.
(Thurmair 2020: 256)
- b. Allerdings hat am 31. Dezember der ehemalige Präsident der USA, Barack Obama, eine Liste seiner Lieblingsbücher und Lieblingssongs des letzten Jahres veröffentlicht. Die enthält die üblichen Verdächtigen. The National, Frank Ocean, Kendrick Lamar. Und Bücher **halt**. Amerika scheint sehr glücklich über diese Liste zu sein.
(Süddeutsche Zeitung, 03.01.2018, S. 10; „POPKOLUMNE“)

In (23) dient *halt* (wie *ja*) der Strukturierung der Konversation und zeigt ähnlich zu *irgendwie* und *oder so* Beiläufigkeit und Unverbindlichkeit der Äußerung bzw. des

Redebeitrags an (= Vagheitsindikator, vgl. Thurmair 2020: 264). In dieser Verwendung tritt *halt* am Anfang eines Redebeitrags auf, wobei es keinen modalen Ertrag aufweist, sondern eher eine diskursorganisierende Funktion (vgl. Thurmair 2020).

Im Gegensatz dazu erfordern die Verwendungen (24a) und (24b) eine tiefere Analyse: In diesem Fall scheint die Partikel *halt* trotz seiner nicht kanonischen Position (da außerhalb des Mittelfeldes) den modalen Charakter der Modalpartikel beizubehalten. Darüber hinaus stellen (24a) und (24b) zwei Unterkategorien dar: In (24a) erscheint *halt* im Nachfeld, während es in (24b) in einer elliptischen, nicht satzförmigen Struktur auftaucht.

Im Folgenden gehen wir auf die Typologie (24b), nämlich *halt* in einer elliptischen Struktur, ein. Dazu können zur Veranschaulichung auch folgende Beispiele aus Webforen dazu gezählt werden, die durch *Sketch Engine* aus den Korpora TenTen2018 und TenTen2020 extrahiert wurden:

- (25) Außerdem hat sich eine tolle Band zusammengefunden, die in dieser Formation bis dato noch nie zusammengespielt hat. Der Drummer und der Gitarrist kannten sich bereits, der Bassist hingegen betrat Neuland. Ein echter Einzelkämpfer **halt**. Zusammen lieferten sie einen erstklassigen Sound im Post-Core-Style ab. Jetzt aber zu den anderen Dreien.
(<https://www.rap-spect.de/niedersachsen/goslar/2010/sound-of-respect/liebenburg.html>, abgerufen am 31.10.2023)
- (26) Die Sprache der Literatur und Dichtung ist, im Gegensatz zur starren, unbeholfenen „Amtssprache“, bildhaft und voller gedanklicher Assoziationen. Farben, Metaphern, Rhythmus. Lebendig **halt**! Und trotzdem präzise!
(https://www1.udel.edu/LLL/language/deutsch/handouts/spring_2016/Seminar/Alltagsdeutsch_F16/46.04Sprachvariationen.html, abgerufen am 31.10.2023)
- (27) Ein Problem der Tango Community ist eher, sich als Tangotänzer für etwas besonderes zu halten und zu glauben, andere Tangotänzer seien ebenso besonders. Elitedenken **halt**. Nicht mein Ding. Tangotänzer sind in der Tat nichts besonderes.
(<https://tangoplauderei.blogspot.com/2016/12/ist-tango-eigentlich-freundschaft.html>, abgerufen am 31.10.2023)

4.2 Besprechung der Daten: *halt* in FOLK und DeReKo

Unsere Daten von *halt* stammen aus FOLK und dem Jahrgang 2018 der *Süddeutschen Zeitung* (SZ), der im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) enthalten ist. Dar- aus haben wir jeweils eine Stichprobe von 200 Belegen analysiert.

Die allermeisten Belege von FOLK (174, nämlich 87%) entsprechen der kanonischen Verwendung der Modalpartikel; von den restlichen 26 (13%) fallen aufgrund der nicht auswertbaren Qualität der Daten 8 (4%) Vorkommen aus. Die übrigen 18 Fälle lassen sich der Typologie ‚halt als isoliertes Element‘ (14, d.h. 7%) oder ‚halt im Nachfeld‘ (4, das 2% entspricht) zuordnen.

Von den 200 Belegen aus der *Süddeutschen Zeitung* tritt der Großteil der Belege (186, nämlich 93%) als Modalpartikel im Mittelfeld auf, während in den restlichen 14 Vorkommnisse, d.h. 7%, *halt* Teil einer elliptischen, nicht-satzförmigen Struktur ist. Die anderen zwei Typologien erscheinen in dieser Stichprobe nicht. Die Verteilung der Belege je nach Verwendung ist in Abbildung 6 veranschaulicht.

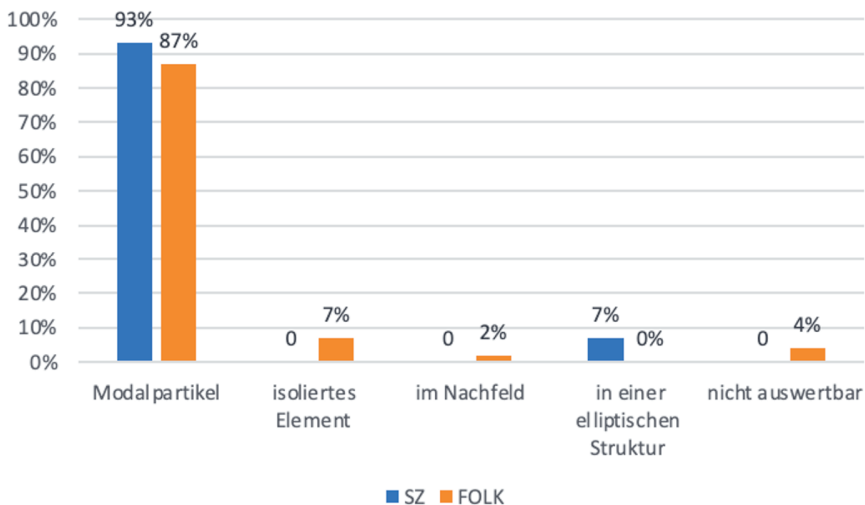


Abb. 6: Verteilung der *halt*-Belege.

An der Abbildung 6 lässt sich beobachten, dass in beiden Stichproben die Modalpartikel *halt* den Großteil der Belege ausmacht. Was *halt* in nicht kanonischer Position betrifft, tritt es als isoliertes Element mit gesprächsorganisierender Funktion nur in den gesprochensprachlichen Daten von FOLK auf. Demgegenüber taucht *halt* in Ellipsen nur in den schriftlichen Daten aus der SZ auf. Diese Verteilung lässt sich insofern erklären, als die zwei Typologien die unterschiedlichen kommunikativen Kontexte der Quellen (mündliche Interaktion vs. schriftliche Presstexte) widerspiegeln. Denn aufgrund seiner gesprächsorganisierenden Funktion wird *halt* als isoliertes Element vor allem in der mündlichen Interaktion eingesetzt: 7% gegenüber 0% in den schriftlichen Daten. Auf der anderen Seite dienen elliptische

Strukturen mit *halt* dazu, eine monologische argumentative Sequenz aufzubauen, die eher einen textuellen, nicht jedoch interaktionalen Charakter hat. Über *halt* im Nachfeld lässt sich hingegen wenig erschließen, da es in unserer Stichprobe nur in geringfügiger Weise vertreten ist.

Wie bereits angedeutet, konzentrieren wir uns auf die Relation zwischen der Typologie ‚*halt* in einer elliptischen Struktur‘ und der Theorie der Modalität.

4.3 Syntaktisch desintegriertes *halt* als modales Ausdrucksmittel

Im Hinblick auf die in Abschnitt 4.2 angeführten Daten, stellen wir die Hypothese auf, dass sich *halt* in einer Ellipse aus einem Satz mit *halt* als Modalpartikel im Mittelfeld ableiten lässt. Dabei können folgende zwei Schritte rekonstruiert werden:

1. Reduktion der Struktur (Ellipse);
2. Bewegung und enge Fokussierung einer XP.

Diese zwei Schritte lassen sich am obigen Beispiel (24b) illustrieren, hier wiederholt und abgekürzt als (28a).

- (28) a. Die enthält die üblichen Verdächtigen. The National, Frank Ocean, Kendrick Lamar. Und Bücher **halt**.

Die Ellipse *Und Bücher halt* lässt sich als die Reduktion des Satzes *Und die enthält halt Bücher* verstehen, der anhand des Kontextes rekonstruierbar ist:

- (28) b. Und [~~die enthält~~] **halt** Bücher

Im zweiten Schritt wird die Nominalphrase *Bücher* der Modalpartikel *halt* vorangestellt und fokussiert:

- (28) c. Und [Bücher] **halt** ____



Diese Hypothese findet eine Bestätigung in Strukturen, in denen nur der erste Schritt erfolgt, wie in folgendem Beispiel:

- (29) a. Also, als ich damals nach Hamburg gezogen bin hatte ich auch einen Gasherd samt -ofen, den ich eigentlich ganz gut fand allerdings **halt** etwas ungenau bei der Einstellung der Hitze.

(<http://madebyluderchris.de/recipe/knuspriges-selbstgemachtes-nussbrot/>, abgerufen am 31.10.2023)

- (29) b. Allerdings ~~fand ich den~~ **halt** etwas ungenau bei der Einstellung der Hitze.

Wenn der zweite Schritt folgen würde, ergäbe sich (29c):

- (29c) Allerdings [etwas ungenau bei der Einstellung der Hitze] **halt** _____



Oft taucht bei *halt* in Ellipsen ein Konnektor auf, wie *und* in (28) und *allerdings* in (29), der den interpretativen Anschluss der Ellipse an das Vorangegangene begünstigt.

Nach dieser Analyse behält *halt* in Ellipse seinen Status als Modalpartikel und lässt sich demnach im Rahmen von Abrahams Modell den komplexen grammatikalischen Ausdrucksmitteln der Modalität zuordnen, wie die Modalpartikel *ja* in Tabelle 1 oben. Darüber hinaus bewirken jedoch sein Auftreten in einer elliptischen Konstruktion und die enge Fokussierung/Kontrastierung der vorangestellten Phrase eine besondere Informationsstruktur. Denn in der elliptischen Struktur liegt die Kombination ‚eng fokussierte XP + Modalpartikel‘ vor, die man in der Regel mit den herkömmlichen Modalpartikeln nicht vorfindet. Diese sind nämlich typischerweise einer fokussierten XP vorangestellt, was die Konstruktion ‚Modalpartikel + fokussierte XP‘ ergibt (siehe auch Thurmair 1989; Cognola & Moroni 2022). Damit wird ersichtlich, dass *halt* auch in Positionen erscheinen kann, die prototypischen Modalpartikeln wie *ja* und *doch* nicht zugänglich sind. Ob dieses nicht kanonische Stellungsverhalten von *halt* Ergebnis einer diachronischen Entwicklung ist, die sich durch die Aufweichung der Stellungsrestriktionen charakterisieren lässt, wie bereits für *von wegen* von (Bücker 2022, 2023) gezeigt, bleibt offen und Gegenstand zukünftiger Untersuchungen.

5 Fazit

Mit dieser Studie hatten wir uns folgende drei Ziele gesetzt:

1. die Gebrauchsfunktionen von *von wegen* und *halt* zu untersuchen;
2. deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten;

3. ihren Beitrag zur Theorie der Modalität – insbesondere der von Abraham (2020) – zu beschreiben.

Der Rückgriff auf Korpusdaten aus DeReKo und FOLK hat uns erlaubt, eine erste exploratorische Untersuchung zur Verteilung von *von wegen* und *halt* in unterschiedlichen kommunikativen Domänen durchzuführen. Dadurch konnten zum einen in der geschriebenen Standardsprache und zum anderen in der gesprochenen Sprachen Tendenzen herausgearbeitet werden, die in weiteren Untersuchungen auch in anderen Textsorten nachgewiesen bzw. auch präzisiert werden könnten.

Zu Punkt 1. haben wir festgestellt, dass *von wegen* und *halt* im heutigen Deutsch neben dem integrierten Gebrauch weitere, bisher wenig erforschte Verwendungen als desintegrierte Elemente erlauben. Diese weisen eine differenzierte Distribution in schriftlichen und in mündlichen Quellen auf. Mit Bezug auf *von wegen* tritt die evidentielle bzw. nicht-oppositive Verwendung vor allem in den gesprochen-sprachlichen Daten auf, während die epistemische bzw. oppositive Form die Presetexte charakterisiert. Was *halt* anbelangt, weisen die Daten ebenfalls auf eine textsortenabhängige Verteilung auf, wobei die von uns untersuchte elliptische Verwendung nur in den Presstexten belegt ist.

Zu Punkt 2. konnten wir zeigen, dass sowohl *von wegen* als auch *halt* trotz ihrer syntaktischen Desintegriertheit eine modale Komponente aufweisen. Denn *von wegen* kann neben der evidentiellen Komponente auch einen epistemischen Wert aufweisen, mit dem der Sprecher eine Distanzierung zu einer Äußerung signalisiert. Was *halt* betrifft, ist der modale Wert bereits in der Modalpartikel vorhanden. Dieser lässt sich jedoch auch in syntaktisch desintegrierten Verwendungen nachweisen. In beiden Fällen ist die Modalität mit der Informationsstruktur eng ver-schränkt: in *von wegen* durch den Fokusakzent (wie in: *Von WEGEN* ‚gefällt mir‘ / *Von WEGEN!*); bei *halt* durch die enge Fokussierung der Phrase wie in *BÜCHER halt*.

Zu Punkt 3. konnten wir zeigen, dass Abrahams mereologische Systematik der Modalität geeignet ist, die komplexe Artikulation der Modalitätsausdrücke im Deutschen zu erfassen, wobei sich auch syntaktisch desintegrierte Elemente wie *von wegen* und *halt* darin als grammatikalische komplexe Modalitätsausdrücke einfügen lassen. Dabei handelt es sich nicht um prototypische Modalitätsausdrücke, sondern vielmehr um modale Strategien, bei denen Syntax und Informationsstruktur zusammenspielen. Aus diesem Zusammenspiel ergibt sich die modale Lesart (vgl. Moroni & Bidese 2024).

Literatur

- Abraham, Werner (2020): *Modality in Syntax, Semantics, and Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Blühdorn, Hardarik (2019): Modalpartikeln und Akzent im Deutschen. *Linguistische Berichte* 259, 275–317.
- Bücker, Jörg (2008): Elf Freunde sollt ihr sein? Von wegen! – nicht präpositionale Spielarten mit von wegen als Projektor-Konstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache. *Arbeitspapierreihe Sprache und Interaktion* 17, 1–33. <https://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/17-joerg-buecker-042008/> (abgerufen am 21.12.2023)
- Bücker, Jörg (2022): Burning down the phrase and heating up the head: The interjectionalization of German *von wegen*. In Ulrike Freywald, Horst Simon & Stefan Müller (Hrsg.), *Headedness and/or grammatical anarchy?*, 315–339. Berlin: Language Science Press.
- Bücker, Jörg (2023): *Wegen*. Eine deutsche Familiengeschichte. In Fabio Mollica & Sören Stumpf (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IX. Konstruktionsfamilien im Deutschen*, 391–417. Tübingen: Stauffenburg.
- Cognola, Federica & Manuela Caterina Moroni (2022): *Le particelle modali del tedesco*. Roma: Carocci.
- Diewald, Gabriele (1997): *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen: Niemeyer.
- Di Meola, Claudio (2003): Grammaticalization of postpositions in German. In Hubert Cuyckens, Thomas Berg, René Dirven & Klaus-Uwe Panther (Hrsg.), *Motivation in Language. Studies in honor of Günter Radten*, 203–222. Amsterdam: Benjamins.
- Hentschel, Elke (1986): *Funktion und Geschichte deutscher Partikeln: Ja, doch, halt und eben*. Tübingen: Niemeyer.
- Ickler, Theodor (1994): Zur Bedeutung der sogenannten ‚Modalpartikeln‘. *Sprachwissenschaft* 19, 374–404.
- Imo, Wolfgang (2008): Individuelle Konstrukte oder Vorboten einer neuen Konstruktion? Stellungsvarianten der Modalpartikel *halt* im Vor- und Nachfeld. In Anatol Stefanowitsch & Kerstin Fischer (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*, 135–155. Tübingen: Stauffenburg.
- Moroni, Manuela Caterina & Ermenegildo Bidese (2024): A modal account of syntactically non-integrated *von wegen* in contemporary German. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 43 (1), 171–197.
- Narrog, Heiko (2005): On defining modality again. *Language Sciences* 27, 165–192.
- Pfeifer, Wolfgang (1993): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de/d/wb-etymwb> (abgerufen am 12.12.2023)
- Squartini, Mario (2008): Lexical vs. grammatical evidentiality in French and Italian. *Linguistics* 46 (5), 917–947.
- Thurmair, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer.
- Thurmair, Maria (2020): Zur Syntax von *halt*: eine Modalpartikel im Nachfeld? *Sprachwissenschaft* 45, 241–273.

Korpora und Quellennachweise

- deTenTen. *Corpus of the German Web*. <https://www.sketchengine.eu/detenten-german-corpus/> (abgerufen am 31.10.2023)

Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS). <https://www.dwds.de/> (abgerufen am 31.10.2023)

Dudenredaktion (o. J.): *Duden online*. <https://www.duden.de> (abgerufen am 31.10.2023)

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: *Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) / Archiv für Gesprochenes Deutsch (AGD)*. <https://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml> (abgerufen am 31.10.2023)

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (2022): *Deutsches Referenzkorpus / Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2022-I* (Release vom 08.03.2022). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <http://www.ids-mannheim.de/DeReKo> (abgerufen am 18.09.2022)